Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 50 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß n. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichteinziehung der genehmigten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Welthofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gratis ihren Hinterbliebenen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Köln 2362, Hannover 11874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 223 — Freitag, den 23. September 1921. — 64. Jahrgang

Das größte Unglück in Deutschland

Die Explosionskatastrophe bei Ludwigshafen.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Nicht nur den Einzelmenschen, sondern auch ganze Reihen und Massen von Menschen. Auch die modernsten Schutzvorrichtungen und die strengsten Schutzvorschriften können nicht mit Sicherheit die Katastrophen verhindern. Unser modernes Kulturleben, die phantastischen Fortschritte in der Ueberwindung der Elemente, die unerschöpfliche Erfindungsgabe des menschlichen Verstandes, alles, worauf wir mit Recht, aber oft auch mit lächerlicher Ueberhebung stolz sind, kann uns nicht retten vor jähen Schrecknissen. Im Gegenteil: mit dem riesenhaften Wachsen aller Fortschritte, mit dem rastlosen Vorwärtsstreben nach geistiger und technischer Unabhängigkeit und Vollkommenheit sind wir immer abhängiger geworden von tausend und abertausend Zufälligkeiten, welche die unerkannte Ursache ungeahnter Schreckensfolgen sind. Dem Leben des modernen Menschen drohen Berge von Gefahren auf Schritt und Tritt, überall wo er geht und steht. Deshalb brauchen und sollen wir uns nicht ständig von einem lähmenden Angstgefühl bannen lassen; aber für den modernen Uebermenschen, der seines Geistes und seiner Hände Werke oft so maßlos überschätzt, als wenn ihm alle Gewalten untertan wären, ist es heilsam, wenn er angesichts solcher Katastrophen etwas tiefer und ernster über die Naturkräfte und Weltgeheimnisse nachdenkt.

Die furchtbare Explosion in Oppau erweist sich nach Umfang der Verheerungen und nach der Zahl der Toten als das größte Unglück solcher Art, das, solange man geschichtliche Erinnerungen hat, Deutschland heimgesucht hat. Es ist mit dem Vulkanausbruch von Martinique 1902, dem Grubenunglück von Courbières 1907 und der Ueberschwemmung in China 1909 eine der größten Katastrophen der Erde überhaupt.

Ueber die entsetzliche Katastrophe liegen noch folgende Meldungen vor: Die Stadt Ludwigshafen bietet ein grauenhaftes Bild der Zerstörung, das kaum zu beschreiben ist und an die schlimmsten Kriegsverwüstungen erinnert. Am meisten haben natürlich die Stadteile Oppau und Friesenheim gelitten, in deren nächster Nähe die Anilinfabrik liegt. Auch in den weiter entfernten Stadtteilen sind große Zerstörungen festgestellt. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß in Ludwigshafen keine einzige Fensterscheibe mehr heil ist. Selbst in den entfernteren Stadtteilen sind Dächer abgehoben, Türen wurden eingedrückt, Möbelstücke in den Zimmern herumgeschleudert, Fensterrahmen wurden herausgedrückt, sogar Personen, die sich in den Zimmern befanden, wurden zu Boden geschleudert oder eine Strecke fortgeschleudert. In Ludwigshafen ruht jeder Verkehr. Die Straßenbahnen können nicht mehr fahren, Licht- und Kraftanlagen sind zerstört. Die Zahl der Verwundeten geht in die Tausende, die Zahl der Toten läßt sich auch nicht annähernd feststellen. Es ist wenig Hoffnung, daß von den 800 Arbeitern der Belegschaft des Oppauer Werkes einige gerettet worden ist. Zu den Toten im Werk selbst kommen noch die Toten und Verletzten, die durch den Einsturz von Häusern und durch umherfliegende Splitter getötet oder verletzt wurden. Die großen Krankenhäuser von Mannheim und Ludwigshafen sind überfüllt. Aus der ganzen Umgegend, selbst von Heidelberg her, sind Sanitätsmannschaften zur Hilfeleistung herbeigeeilt. Auch die Feuerwehren der Umgebung sind zu Hilfe gekommen, um die Toten und Verwundeten zu bergen. Der Luftdruck war so stark, daß in dem 10 Kilometer entfernten Heidelberg zahlreiche Fensterscheiben eingedrückt wurden. Der Bewohner, die die Ursache nicht kannten, bemächtigte sich eine furchtbare Erregung. Man nahm zuerst an, daß es sich um ein Erdbeben handele. Erst gegen 9 Uhr vormittags wurde die wahre Ursache bekannt. Die Mannheimer und Ludwigshafener, die sich vorübergehend in Heidelberg aufhielten, fuhren in größter Sorge zu ihren Angehörigen zurück. Die Wirkung der Explosion wurde sogar in Frankfurt und Darmstadt verspürt, wo ebenfalls Fensterscheiben eingedrückt wurden. Das gleiche wird aus Worms gemeldet. — Der Ammoniakbau und die Werke 110 und 111 sind vom Erdboden völlig verschwunden. Am Explosionsort befindet sich ein Trichter von etwa 100 Meter Durchmesser und 50 Meter Tiefe. Zur Zeit der Explosion waren etwa 6000 Arbeiter im Werke anwesend. In dem der Explosionsstelle am nächsten liegenden Dorf Oppau sind etwa 6500 Einwohner aufs schwerste betroffen. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt, ihre Bewohner begraben, hauptsächlich Kinder, die noch in den Betten lagen. Die in der Umgegend im Freien arbeitenden Leute der Fabriken und der Landwirtschaft sind durch den Luftdruck weit fortgeschleudert und tot eingesammelt worden. Zentnerschwere Eisenstücke flogen hunderte von Metern weit. Die in der Nähe der Anilinfabrik im Rhein liegenden Schiffe sind schwer beschädigt worden. Ueber den Rhein nach Mannheim flogen schwere Maschinenbruchstücke. In Ludwigshafen und Mannheim dürfte kein einziges Haus sein, das nicht irgend einen Schaden erlitten hat. Schwer mitgenommen wurden die industriellen Werke des gegenüber Mannheim liegenden Industriehafens. Im Bau befindliche Gebäude sind teilweise eingestürzt, die Glasdächer zertrümmert. In den beiden Städten selbst sind am meisten die Warenhäuser und größeren Ladengeschäfte durch Zertrümmerung der Glasschaufenster geschädigt worden. In den Wohnungen stürzten Möbelstücke um. Der Erdboden erzitterte noch eine Minute lang nach den Explosionen fort. Zwischen der ersten und zweiten Explosion sah man eine dichte Rauchwolke mit einem gelblichen Schein in der Luft. Aerztliche Hilfe sandten in Automobilen und mit der Bahn Mannheim, Heidelberg, Frankenthal und die näherliegenden bayerischen Städte. Die Feuerwehren und die ärztliche Hilfe konnten infolge des Rauches und der giftigen Gase lange Zeit nicht an die Unglücksstelle herankommen. Die Aufregung in der Bevölkerung ist groß. Die Aufräumungs- und Bergungsarbeiten werden eifrigst fortgesetzt.

Die Ursache des Unglücks.

Noch ist die ganze Größe der Ludwigshafener Katastrophe nicht zu überblicken, doch stellt sie sicher das größte Unglück dar, das die deutsche Industrie je erlebt hat. Die Ursachen der Explosion lassen sich zurzeit noch nicht mit Sicherheit feststellen. Nach der Erklärung der Direktion nahm das Unglück im Lager der Ammoniaksalze seinen Ausgang. Vermutlich haben sich weitere Explosionen in den übrigen Betrieben angeschlossen; das ist umso eher anzunehmen, als bei der Stickstofferzeugung nach dem Haber-Bosch-Verfahren mit sehr hohem Druck und stark explosiven Gasen gearbeitet werden muß.

Bei dem Verfahren wird Koks unter Zuführung von Wasserdampf vergast, wobei ein Gemisch von Stickstoff, Kohlenoxid, Kohlensäure und Wasserstoff entsteht. Durch verschiedene Prozesse, wobei Drucke von 150 bis 250 Atmosphären zur Anwendung kommen, wird das Kohlenoxyd und die Kohlensäure entfernt. Der zurückgebliebene Wasserstoff und Stickstoff wird in Umsatzkammern bei einer sich selbst erzeugenden Temperatur von 500 bis 600 Grad unter Anwendung einer Kontaktmasse zu Ammoniakwasser vereinigt, das den Ausgangspunkt für verschiedene stickstoffhaltige Düngersalze liefert.

Das verunglückte Werk Oppau

der badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen war während des Krieges besonders für die Herstellung von Stickstoff errichtet worden. Es stellte nach dem Verfahren von Prof. Haber sogenannten Luftsalpeter auf synthetische Weise her. Dieses Erzeugnis wurde schon während des Krieges lediglich als Düngemittel für die Landwirtschaft verwandt, als Ersatz für den uns damals fehlenden Chilesalpeter. Die Gesellschaft hat ihren Sitz im Jahre 1919 von Mannheim nach Ludwigshafen verlegt. Ihre Gründung ist im Jahre 1865 erfolgt. Die Fabrik erzeugt alle Arten von Farben und chemischen Produkten. Die Hauptbetriebe befinden sich in Ludwigshafen, Oppau und Merseburg (Leunawerke). Es werden in ihnen z. Zt. 22 000 Arbeiter beschäftigt, über 300 Chemiker, 500 Ingenieure und Techniker und 1700 kaufmännische Angestellte. Im November 1918 wurden die Werke in Oppau wegen Kohlenmangels stillgelegt, vom Juni 1919 an konnte in dem Betriebe die Arbeit langsam wieder aufgenommen werden. Auf Grund des Friedensvertrages mußte die Fabrik einen erheblichen Teil der Vorräte abliefern.

Ein Augenzeuge

berichtet u. a.: „Ich hatte gerade das Werk verlassen, als die Explosion erfolgte. Ich wurde zu Boden geworfen, die Luft verfinsterte sich. Als ich wieder zur Besinnung kam, kroch ich im Dunkeln ein Stück vorwärts. Allmählich wurde es heller und nun konnte ich bemerken, daß fast die ganze Fabrik in Trümmer lag. Drei Leute, die sich vor mir befanden, waren vom Erdboden verschwunden. Es war ein Glück, daß die Explosion gerade bei Schichtwechsel erfolgte, sonst wäre die Zahl der Opfer noch größer gewesen. Die Gesichter vieler Verwundeter und Toter erschienen wie mit Grünspan überzogen."

Bisher 244 Tote.

Ludwigshafen, 22. Sept. Die Direktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik teilt mit:

Leider müssen wir die Wahrnehmung machen, daß die Explosionskatastrophe, von der unser Werk Oppau heimgesucht worden ist und die schwer genug ist, in der Presse vielfach stark übertrieben wird. Um der schon zu stark in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung unnötig weitere Aufregung zu ersparen, richten wir an die Presse die dringende Bitte, nur verbürgte Tatsachen mitzuteilen und von der Wiedergabe der im Umlauf befindlichen zahlreichen unkontrollierbaren Gerüchte abzusehen. Wie gestern so werden wir auch weiter jeweils Nachrichten ausgeben, sobald die Entstehungsursache und die Wirkungen der Explosion tatsächlich festgestellt sind, was bei der Größe und dem Umfang der Katastrophe noch einige Zeit in Anspruch nimmt.

Nach den uns bis gestern abend zugegangenen Nachrichten sind bis jetzt insgesamt 244 Tote zu beklagen. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahl und der Verwundeten ist zu rechnen, zumal etwa 70 Leute vermißt werden. Die Mitteilung, daß die ganze Fabrik in Oppau zerstört ist, ist unrichtig. Die eigentlichen Fabrikationseinrichtungen sind verhältnismäßig wenig beschädigt. Wir hoffen daher, daß die Herstellung von Ammoniakwasser schon in einigen Monaten wieder aufgenommen werden kann. In den Werken in Ludwigshafen laufen die Betriebe ungestört.

10 Millionen Mark als Hilfsbeitrag des Reichs.

Berlin, 22. Sept. Reichskanzler Wirth richtete an den bayrischen Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld in München nachstehendes Telegramm: Zur Linderung der Not der durch das Oppauer Unglück Betroffenen werden von der Reichsregierung 10 Millionen Mark beim Reichsrat und Reichstag angefordert. Die Reichsregierung ist bereit, der bayrischen Staatsregierung sofort im voraus Beträge zur Verfügung zu stellen. Die Verteilung der Gelder wird der bayrischen Regierung im Benehmen mit der badischen Regierung überlassen. Namens der Reichsregierung darf ich hoffen, daß dieser Betrag die Hilfsaktion wesentlich fördern wird.

Darmstadt, 22. Sept. In der heutigen Sitzung beschloß der Finanzausschuß des hessischen Landtages, einen Kredit von 1 Million Mark für Ludwigshafen zur Verfügung zu stellen. Außerdem wollen die Regierung und der Finanzausschuß des Landtages eine allgemeine Sammlung im ganzen Lande veranstalten und unterstützen.

Berlin, 22. Sept. Zwischen der Reichsregierung und den durch das Unglück in Oppau berührten Landesregierungen schweben Verhandlungen über die Bildung eines Hilfsausschusses, der die Spenden für die vom Unglück Betroffenen sammelt und in enger Verbindung mit den örtlichen beteiligten Stellen und Organisationen verwenden soll. Spenden nimmt schon jetzt die Amtskasse des Reichsarbeitsministers, Berlin, Scharnhorststraße 35, Postscheckkonto 58 726, entgegen.

Das Beileid des Auslandes.

Koblenz, 22. Sept. Die Interalliierte Rheinlandkommission ließ dem Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete eine Note zugehen, in der sie bittet, anläßlich der furchtbaren Katastrophe in Oppau der Reichsregierung, der bayrischen Regierung und der so hart betroffenen Bevölkerung den Ausdruck wärmster Anteilnahme zu übermitteln.

Der niederländische Gesandte, Baron Gevers, sprach heute nachmittag persönlich beim Reichspräsidenten im Auftrage der Königin der Niederlande deren tiefstes Beileid anläßlich der Oppauer Katastrophe aus.

Außer den bereits gemeldeten Beileidskundgebungen des dänischen Königs und der Königin der Niederlande zu dem Unglück in Oppau gingen der Reichsregierung von einer großen Anzahl ausländischer Regierungen Beweise ihrer Teilnahme zu. Nahezu sämtliche in Berlin anwesenden fremden Diplomaten sprachen zu diesem Zwecke beim Auswärtigen Amte vor. Einer der ersten war der französische Geschäftsträger, der auch beauftragt war, dem Reichskanzler das Beileid Briands und des Ministeriums zu übermitteln.

—oOo—

Die S. P. D. für die Koalition.

Die ersten Abstimmungen in Görlitz.

Der sozialdemokratische Parteitag in Görlitz hat mit 290 gegen 67 Stimmen die Entschließung des Parteivorstandes über die Koalitionspolitik der Sozialdemokratie angenommen. Die Gegner des Beschlusses gehören größtenteils zu den mitteldeutschen und den rheinischen Delegierten.

Gleichzeitig wurde ein Antrag Vogel-Nürnberg zur Frage der Einigung mit den Unabhängigen angenommen, in dem gesagt wird, daß der Parteitag die Wiederherstellung einer einigen proletarischen Partei erstrebe. Er begrüße daher alle Zeichen einer Wiederannäherung der durch den Streit getrennten Richtungen, ebenso wie er die Treibereien kommunistischer Gewaltapostel gegen die Einigkeit als Verbrechen an der Arbeiterklasse verurteile. Solange sich die organisatorische Wiedervereinigung, die nur durch Vereinbarungen der zentralen Instanzen erfolgen könne, als noch nicht durchführbar erweise, müsse die sozialdemokratische Partei ihre volle taktische und organisatorische Selbständigkeit wahren.

Im weiteren wurden zwei Anträge angenommen, in denen ein Verbot der Mitarbeit von Angehörigen der Partei an anderen Blättern als denen der Parteipresse ausgesprochen wird. Der Antrag Löbe, betreffend das Tragen republikanischer Abzeichen, wird ebenfalls angenommen. Des weiteren ein Antrag Scholich, in dem die Reichsregierung ersucht wird, die Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August sofort auf alle sogenannten Arbeitsgemeinschaften und Freikorps auszudehnen und alle Waffen- und Munitionsläger, sowie Transporte unter die Mitkontrolle der Arbeiterorganisationen zu stellen. Ferner wurden Resolutionen gegen die Knechtung Georgiens durch die Bolschewisten und gegen die Zustände in Ungarn beschlossen.

Nach diesen Abstimmungen wurde in der Tagesordnung fortgefahren. Abg. Hoch erstattete den Bericht der Reichstagsfraktion.

Er ging zunächst in längeren Ausführungen auf die Wirtschaftslage ein, beschäftigte sich mit der kommenden Preissteigerung und kündigte hierzu neue Lohnforderungen der Arbeitnehmerschaft an. Er äußerte sich dann ziemlich abfällig über die kommende Koalitionspolitik und zeigte sich sehr skeptisch gegenüber dem Anleihevorschlag der deutschen Industrie. Er forderte schärfste Steuermaßnahmen gegen das Großkapital. Das Ziel müsse sein, aus der deutschen Republik eine sozialistische Republik zu machen.

Reichstagsabgeordneter Schmidt-Köpenick referierte dann zur Ernährungsfrage.

Er besprach die zur Sicherung der Brotversorgung getroffenen Maßnahmen, wandte sich gegen die freie Wirtschaft und förderte auch für die Landwirtschaft die Besteuerung der Sachwerte.

Anschließend hieran wurde eine Resolution Keil zur Steuerfrage angenommen.

In dieser Resolution wird die Schuld an dem jetzigen Finanzelend dem Kriege und der Finanzpolitik im Kriege zugeschrieben, verschärft wurde es durch die Forderungen der Entente. Die bisherige Steuergesetzgebung habe nicht abhelfen können; sie habe der Wertverschiebung zwischen Papiergeld und Sachwerten nicht Rechnung getragen. Sie habe Schieber und Wucherer und das in das Ausland geflüchtete Kapital nicht zu erfassen vermocht. Neben der Weiterbildung der Besitzbesteuerung müßten die Sachvermögen unter Schonung des Kleinbesitzes herangezogen werden. Die Einfuhr von Luxusartikeln müßte verboten, der Valutagewinn aus der Ausfuhr vom Reiche erfaßt werden.

—oOo—

Verständigung und Versöhnung.

Aus Beuthen wird uns geschrieben: Der dritte polnische Aufstand, so schwer auch das oberschlesische Volk unter ihm zu leiden hatte, hat nach den bisherigen Anzeichen wenigstens das eine Gute gehabt, daß man die Lehre gezogen hat, die man unbedingt ziehen mußte. Auch die Polen haben, so scheint es, eingesehen, daß die bisherige Aufreizungspolitik ihnen keine Erfolge bringen konnte, daß sie nur namenloses Leid für Polnischgesinnte und Deutschgesinnte in gleicher Weise gebracht hat. So wuchs auch bei ihnen der Wille zu einer Verständigungsaktion. Das bei einer solchen Aktion sehr vorsichtig verfahren werden mußte, war selbstverständlich. Es hat sich zuerst nur darum gehandelt, die Rückführung der Flüchtlinge mit Hilfe von paritätischen Ausschüssen zu organisieren. Allmählich geht man aber doch zu anderen Aufgaben über, die deutsch- und polnischgesinnte Oberschlesier gemeinsam zu erfüllen haben. So ist es charakteristisch, daß sich anläßlich der letzten Lohnverhandlungen die deutschen und die polnischen Arbeiterorganisationen wieder am gemeinsamen Beratungstisch zusammengefunden haben, und hier hat man nicht nur über Lohnfragen gesprochen, sondern auch über andere wirtschaftliche Angelegenheiten, auch rein politische Fragen wurden gestreift. Immerhin muß diese ganze Verständigungsaktion sehr pfleglich behandelt werden, denn es gibt wirklich auf polnischer Seite noch Fanatiker genug, die, da sie mit Verantwortungsgefühl nicht belastet sind, nach wie vor bereit sind, die Katastrophenpolitik fortzusetzen, die Korfanty, der heute in Oberschlesien unmöglich ist, begonnen hat. Sodann ist der Stimmungsumschwung, der sich in Oberschlesien bemerkbar macht, doch von erheblichem politischen Interesse. Und zwar sind es gerade die Bewohner der bedrohten Gebiete, die heute erklären, bei Deutschland bleiben zu wollen, obgleich sie am 20. März ihre Stimme für Polen abgegeben haben. Wenn sie damals für Polen stimmten, so geschah das, weil die Abstimmung unter dem Motto: „Für ein deutsches oder für ein polnisches Oberschlesien" stattfand. Werden aber nur Teilgebiete den Polen zugesprochen, so wissen die Bewohner dieser an Polen fallenden Gebiete ganz genau, was ihnen wirtschaftlich droht. Dieser Stimmungsumschwung darf natürlich nicht als Gesinnungsumschwung gewertet werden, er ist keine Gefühlsangelegenheit, sondern lediglich eine Angelegenheit des Verstandes. Aber auch diese jetzt in Erscheinung tretende Tatsache zeigt aufs allerdeutlichste, daß in Oberschlesien für die Zukunft nur eine Politik der Verständigung getrieben werden kann. Die besonderen Verhältnisse, die sich hier vorfinden, müssen besonders berücksichtigt werden. Es wird sicher noch außerordentliche Mühe machen, das Werk der Verständigung zu einem guten Ende zu führen. Es wird auch gelegentlich noch Mißerfolge geben, aber das alles darf kein Anlaß sein, um die Verständigungsaktion aufzuhalten.

—oOo—

Ein englisch-französischer Geheimvertrag

Wie Clemenceau die deutschen Zahlungen regelte.

Der „Matin" veröffentlicht einen Geheimvertrag, den Clemenceau am 15. Dezember 1919, also fünf Wochen vor der französischen Präsidentenwahl, für die er als Kandidat aufgestellt war, abschloß. Dieser Vertrag lautet: 1. daß die französische und die englische Regierung keinen Minister in der Reparationskommission ernennen werden, 2. daß die Rolle und die Aufgabe des Präsidenten dieser Kommission durch eine Note im Anhange umschrieben werden sollen, 3. daß der Generalsekretär der Reparationskommission ein Engländer sein muß, 4. daß die Zahlungen Deutschlands in erster Linie zur Deckung der Besatzungskosten sowie solcher Lieferungen von Lebensmitteln und Rohstoffen dienen müssen, die Deutschland unter den vom Friedensvertrag vorgesehenen Bedingungen bewilligt werden können. In zweiter Linie sollen die Zahlungen Deutschlands zur Deckung der belgischen Priorität dienen. Sobald diese Zahlungen einmal erfolgt sind, wird zu einer proportionellen Verteilung aller Zahlungen Deutschlands geschritten werden, die Naturalleistungen Deutschlands einbegriffen mit Ausnahme derjenigen Gegenstände, von denen festgestellt wurde, daß sie in den Ländern entnommen waren, die nunmehr die Zurückerstattung des Entnommenen verlangen. (Artikel 238 des Friedensvertrages. Bestimmungen, die der Zustimmung der englischen Dominions unterliegen). Es wird vereinbart, daß der proportionelle Teil, der Frankreich und dem englischen Weltreich zu Reparationszwecken zugewiesen wird, zwischen Frankreich und dem englischen Weltreich im Verhältnis von 11:5 aufgeteilt werden soll, 5. Die englische Regierung wird die Wahl eines Franzosen zum Präsidenten der Reparationskommission unterstützen. Die französische Regierung stimmt dem bereits von den Vertretern Englands, Italiens und Belgiens angenommenen Vorschlag zu, daß die Schiffahrts-Abteilung (shipping-section) ihren Sitz in London haben wird. Für diese Organisation wird Frankreich die Wahl eines englischen Präsidenten unterstützen. 6. Die englische Regierung stimmt der Ausgabe einer französischen Anleihe in London zu. Deren Höhe wird dann festgesetzt werden, wenn der Zustand des englischen Marktes diese Anleihe im Augenblick ihrer Emission gestattet. Man kann annehmen, daß diese Anleihe etwa im März 1920 aufgelegt wird, doch bleibt die Festsetzung des genauen Zeitpunktes sowie die Höhe der Anleihe späteren Abmachungen zwischen beiden Ländern überlassen. Das Ergebnis dieser Anleihe wird ausschließlich in dem Vereinigten Königreich verwendet. 7. (Geheim): Die französische Regierung wird nicht die Rückerstattung des Goldes verlangen, das in Durchführung der Abmachungen von Calais in England zurückbehalten wird, bis zu dem Augenblick, wo die ganze Schuld Frankreichs gegenüber der englischen Regierung zurückgezahlt sein wird.

Der „Matin" behauptet fest, daß diese Abmachungen bisher geheimgehalten wurden und daß sie unglücklich und verbrecherisch zugleich wären. Namentlich sei es ungeheuerlich, daß beschlossen wurde, daß zunächst die englischen Besatzungskosten und dann die belgische Priorität bezahlt werden müßten. Da dieses Abkommen bestand, war es Doumer auf der Finanzministerkonferenz vom 13. August unmöglich, andere Abmachungen durchzusetzen, weil Clemenceau Frankreichs Hände bereits vorher gebunden hatte. Man habe daher jetzt kein Recht, über die Abmachungen der Finanzministerkonferenz vom 13. August 1921 zu seufzen.

—oOo—

Heraus mit den letzten Avignon-Gefangenen!

Die von der französischen Regierung in die Welt gesetzte Nachricht, daß weitere 33 Avignon-Gefangene entlassen werden sollen, hat sich bislang nicht bewahrheitet. Umso energischer müssen Regierung und Volk dafür eintreten, daß unsere armen Brüder endlich aus der vor allem seelisch so niederdrückenden Gefangenschaft befreit werden. Vielfach, besonders im Ausland, ist die Ansicht verbreitet, als ob Frankreich die wegen leichter Vergehen Bestraften entlassen, die wirklichen „Schwerverbrecher" aber zurückbehalten habe. Wie es darum bestellt ist und welcher Art die „Verbrecher" sind, schildert uns ein Brief, den ein Avignon-Gefangener an die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener in Wetter (Ruhr) richtete und dem wir folgendes entnehmen: „Es befinden sich noch 69 Deutsche hier im ganzen Depot Avignon, ferner 3 Türken, 1 Bulgare und 1 Jugoslave. Sie haben gut getan, Einspruch gegen die Nachricht von der Entlassung aller Avignon-Gefangenen zu erheben. Denn es sind wirklich nur 34 Deutsche entlassen worden, und zwar solche, die wegen der verschiedenartigsten Vergehen bestraft waren. Nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl dieser 34 Glücklichen erfolgte, ist nicht ersichtlich. Es wurden Leute für dasselbe Vergehen teils hierbehalten, teils entlassen. Ein Sechstel aller Zurückbleibenden, darunter ich, ist wegen Gehorsamsverweigerung bestraft. Ich führe diese Tatsachen an, damit man nicht in Deutschland glaube, es wäre nun unter uns gesiebt worden, und es seien jetzt die richtiggehenden Verbrecher zurückgehalten worden, eine Meinung, die wir schon in deutschen Zeitungen angedeutet fanden. Man tut uns dadurch bitterstes Unrecht. Andererseits schöpfen wir daraus die Hoffnung, daß nun bald allen die Stunde der Freiheit schlägt." Möchte diese Hoffnung sich endlich bewahrheiten; solange aber ist es unsere Pflicht, unablässig den Ruf ertönen zu lassen: Heraus mit den Avignon-Gefangenen!

—oOo—

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 23. September 1921.

** **Herbstanfang.** Am 23. September, vormittags 8 Uhr, nimmt der Herbst seinen Anfang. Er folgt einem seltsamen Frühling und Sommer. Am Himmelfahrtstage schneite es in Mitteldeutschland, besonders in Thüringen, von Vormittags bis zum späten Nachmittag dermaßen, daß die Landschaft ein vollständiges Winterbild bot. Auch in Norddeutschland, selbst in dem großen Berlin, fielen um diese Zeit noch Schneeflocken. Schaden wurde erfreulicherweise nicht angerichtet. Pfingsten war ideal schön. So blieb es bis in den Juni hinein, der dann plötzlich wieder in vielen Gebieten ein mürrisches Gesicht zeigte. Bis dahin hatte es nach dem schneearmen Winter nicht an Regen gefehlt, aber die Menge war so gering in den meisten Landwirtschaftsgebieten gewesen, daß die völlige Trockenheit im eigentlichen Sommer sich sehr nachteilig bemerkbar machte. Ein so schöner und warmer Sommer ist seit Menschengedenken nicht dagewesen, und erst in der letzten Woche des scheidenden Sommers ist dann seit Monaten zum ersten Male wieder reicheres Naß gefallen. Den Anforderungen der Natur entsprechend müßte jetzt ein feuchter Herbst kommen. Hoffentlich geht es aber allmählich, denn sonst würde die starke Abkühlung frühen Nachtfrost bringen. Das Laub ist schon arg mitgenommen, aber auf den Balkons und in den Gärten zeigt sich noch Blumenbuntheit, und der Segen der Obstbäume zeigt die volle Herbstpoesie. Um sich eines anmutigen Herbstes noch von Herzen freuen zu können, ist eine schriftweise Verbilligung der nötigsten Lebensmittel erforderlich. Nur dann kann der lachende Herbst zu seiner vollen Wirkung gelangen. Und wir können ihn in der harten Zeit gebrauchen.

** **Kundgebung des Reichsverkehrsministers gegen Bestechungsgelder.** Der Reichsverkehrsminister Groener richtete an den Verein gegen das Bestechungswesen, Sitz Berlin, folgendes Schreiben: „Im Bereich der Reichseisenbahnen ist es angestrengten Bemühungen der Verwaltung nach Wiederherstellung der Unantastbarkeit ihres Beamtenkörpers gelungen, wesentliche Fortschritte zu erzielen. Die Beamtenverbände unterstützen diese Bestrebungen in anerkennenswerter Weise. Leider wird ihnen von gewissen Firmen entgegengearbeitet, die sich nicht scheuen, an die Beamten, denen die Beschaffung, Abnahme und Verwaltung von Stoffen aller Art oder die bauliche Unterhaltung von Anlagen übertragen ist, mit mehr oder weniger verhüllten Bestechungsangeboten heranzutreten. Ich werde hiergegen mit allen Mitteln vorgehen und behalte mir vor, die Namen dieser Firmen öffentlich bekannt zu geben und strafrechtliche Verfolgung eintreten zu lassen. Solche Firmen werden von Lieferungen und Leistungen für die Eisenbahnverwaltung künftig ausgeschlossen werden. Andererseits werde ich Schädlinge innerhalb des Beamtenkörpers unnachsichtlich beseitigen. Den Verein gegen das Bestechungswesen bitte ich um Unterstützung durch Weiterverbreitung der von mir beabsichtigten Maßnahmen."

** **Fahrradmarder** sind in der letzten Zeit wieder an der Arbeit. Nachdem erst vor einigen Tagen ein sehr wertvolles Fahrrad aus dem Hofe des Hotel Jungesblut verschwunden war, ist jetzt wieder ein weiteres Fahrrad, welches ein junger Mann für einen Augenblick am Rathauseingang ohne Aufsicht gelassen hatte, von einem Spitzbuben entführt worden. Leider sind in beiden Fällen bis jetzt alle Nachforschungen vergeblich gewesen.

** **Krankheits-Statistik.** In der letzten Berichtswoche wurden im Regierungsbezirk Arnsberg 283 Erkrankungs- und 84 Todesfälle infolge ansteckender Krankheiten ermittelt. Auf den Landkreis Hörde entfallen 10 Krankheitsfälle: Diphtherie je ein Fall in Schwerte und Wellinghofen, Körnerkrankheit ein Fall in Holzwickede, Ruhr je ein Fall in Schwerte, Aplerbeck, Menglinghausen, zwei Fälle in Schüren, Scharlach ein Fall in Lücklemberg, Unterleibtyphus ein Fall in Schwerte.

Villigst, 22. Sept. **Bei dem Großfeuer,** welches am Freitag auf dem Gute Baum wütete, wurden bei den Löscharbeiten zwei Männer, die hilfreiche Dienste leisteten, verletzt, davon ein Eisenbahnschlosser ziemlich schwer. Ein brennender Balken traf den Aermsten so unglücklich auf Kopf und Schulter, daß er außer äußeren Verletzungen eine Gehirnerschütterung erlitt.

Villigst, 22. Sept. **Der evangel. Frauenverein** unternahm am 20. d. Mts., begünstigt vom herrlichsten Wetter, einen Ausflug nach Soest. Unter der freundlichen Leitung eines dortigen Lehrers wurde zunächst die Blindenanstalt besichtigt; der Unterricht, die Beschäftigung und Pflege der Blinden war äußerst lehrreich. Man war ergriffen von ihrer Not und zugleich erfreut von der liebreichen Hilfe, die ihnen zuteil wurde. Dann gings in die

---

Gelöste Ketten.

Roman von Hedwig Nicolay.

3 Nachdruck verboten.

„Täuschen Sie mich nicht falsch, Frau Gräfin," rang es sich dann unter bitterem Schluchzen aus ihrer Brust hervor, „ich flüchte mich zu dem größten Schmerz meines Lebens an ihr Herz, ich habe ja keine Mutter mehr, habe nie eine besessen. Ich bin so namenlos unglücklich und arm wie kein zweites Geschöpf auf Gottes weiter Welt. Es mag vielleicht unsöglich von mir sein, hierher zu kommen, aber zu meiner Entschuldigung führe ich an, daß ich Ulrich heute dienstlich gebunden weiß. — Ich darf ihn nie wiedersehen! — Den meilenweiten Weg habe ich nur deshalb gemacht, um Ihnen zu sagen, daß alles vorbei ist, alles!"

Sie hatte ihr Gesicht in meinem Schoß geborgen und weinte so krampfhaft, wie ich noch niemals jemand habe weinen sehen."

Graf Ulrich war in die Höhe gesprungen und stützte sich schweratmend auf die Lehne des Sofas. Der Ausdruck in seinem Antlitz wechselte, wie die Wolken am Himmel, wenn sie der Sturmwind treibt.

„Weiter, Mama, ich bitte Dich, weiter, flehte er, während sie, um ihre Rührung zu verbergen, eine Pause machte.

Ein gequälter Ausdruck lag in ihren Zügen, als sie ihm willfahrend fortfuhr.

„In fürchterlicher Verzweiflung berichtete sie mir, ihr Vater habe sie gezwungen, Dir zu entsagen und damit noch nicht genug, habe er von ihr verlangt, — mein Sohn laß es mich nicht entgelten, was ich nun aussprechen muß, er habe — mit der Pistole in der Hand von ihr verlangt, ihren Vetter, diesen sauberen Schmollax, zu heiraten."

Allein der Gefühlsausbruch ihres Sohnes, der auf diese Eröffnung hin erfolgen würde, fiel anders aus, als die Gräfin erwartet hatte. Zwar zeigte sich Ulrich im höchsten Grade entrüstet, aber er lachte verächtlich auf und meinte dann gemäßigten Tones:

„Dieser elende Komödiant! Er hat natürlich der furchtsamen Tochter nur eine Theaterszene vorgespielt. Gott weiß zu welchem Zweck. Ich kenne den alten Biedermann, er ist viel zu feige und hängt viel zu sehr am Leben, als daß er sich mit eigener Hand davon befreien sollte."

„Nein Ulrich, Gitta von Tislar bittet Dich bei ihrer Liebe zu Dir dringend, keine Versuche zu ihrer Rettung zu unternehmen; denn als sie sich, wie selbstverständlich, energisch weigerte auf diesen Wunsch ihres Vaters einzugehen, hat er sich vor ihren Augen zu erschießen versucht. Um nicht die Schuld seines Todes auf ihr Gewissen zu laden, hat sie sich schließlich in alles gefügt, was er von ihr gefordert hat. Und sie ist hauptsächlich aus dem Grunde zu mir gekommen, weil sie von meinem Einfluß auf Dich hoffte, es würde mir gelingen, Dich von allem zurückzuhalten, was doch zu nichts führen und Dir nur schaden würde."

„Das ist ja alles Wahnsinn," brach Graf Ulrich ebenso leidenschaftlich wie empört aus, „ich glaube von dem allen nicht eine Silbe, — verzeihe mir, liebe Mutter, — bis ich es aus Gittas Munde oder von ihrem Vater selbst gehört habe."

Gräfin Ulrike blickte kummervoll vor sich nieder; es kam ihr mit einem Male die Erkenntnis, daß ihr Einfluß auf den Sohn doch am Ende nicht stark genug wäre.

„Die Hochzeit ist unwiderruflich auf vier Wochen später festgesetzt," fuhr sie eindringlich fort, es mußte ja doch einmal alles gesagt werden. „Gittas erster Impuls ist, Selbstvernichtung gewesen, und nur der Gedanke, daß ihrem Vater aus ihrem Tode eine Last mehr als eine Rettung erwüchse, hat sie von diesem Schritt zurückgehalten."

Den Zuhörenden durchfuhr es, wie wenn eine scharfe Waffe ihn verwundet hätte, ein Ausruf höchster seelischer Erregung entfuhr ihm. Er sprang auf und lief im Zimmer hin und her; in seiner Brust schien ein Sturm zu toben. Er bewegte die Lippen, als ob er etwas sagen wollte, aber er brachte kein Wort hervor.

Die Gräfin sah es, Angst und Schmerz hielten sich die Wage in ihrem Herzen, und seufzend brachte sie ihren Bericht zu Ende.

„Meine Gedanken sind wirr und verstört," schloß Brigitte von Tislar, „aber das eine fühle ich und weiß es ganz gewiß, ich werde mich mein Lebelang als Ihres Sohnes Braut betrachten. Lieber würde ich mich langsam zu Tode martern lassen, als eine andere Gemeinschaft, als die seines Namens mit meinem Vetter einzugehen; niemals, ich schwöre es, werde ich dem Manne angehören, der mir nichts als den tiefsten Abscheu einflößt."

„Böse Menschen, zu denen das Mädchen mit ihrem starken Herzen gehört," fügte die Sprecherin mit einem sorgenschweren Blick auf den schweigenden Sohn wie zu sich selbst hinzu, „kann man wohl niedrig behandeln, aber nicht erniedrigen. Warum mußte dieses herrliche Geschöpf solchem Sumpfboden entwachsen? Eine weiße Lilie auf einem Kehrichthaufen!"

Erschöpft lehnte sie sich nun in den Sitz zurück und strich mit dem Spitzentuch mehrmals über Stirn und Augen.

Wunderbar sind die Geschicke der Menschen; wunderbar ist die Tatsache, daß sich fast dasselbe Schicksal in derselben Familie nach genauer Zeit wiederholte.

Ulrichs Mutter verstand ihres Sohnes Schmerz wie selten eine andere Frau.

Sie selbst die geborene Fürstin Greifenklau hatte in ihrer Jugend ähnliche Herzenskrisen zu bekämpfen gehabt. Damals als der schöne aber blutarme Graf Burgmeister, dessen Geschlecht über und über verschuldet war, aus dem französischen Kriege heimkehrte, bewarb er sich bei ihrem Vater um ihre Hand. Seine Anmaßung wurde stolz zurückgewiesen, und erst nach zweijährigem tapferen Ausharren, nach dem plötzlichen Tode des alten Fürsten, der seine Tochter zur Erbin aller seiner reichen Besitztümer machte, lächelte ihnen das Glück.

Wie deutlich stand diese schwere Prüfungszeit in diesem Augenblick vor ihrer Seele. Sie hatte am Ende ihre heißen Wünsche erfüllt gesehen, aber ihr Sohn? Für ihn war alles verloren, für ihn gab es keine Hoffnung, er mußte seines Lebens schönstes Glück hingeben für einen anderen.

Wie schwer und unbarmherzig ist doch zuweilen das Leben! In das Schweigen, das im Zimmer herrschte, klang unvermutet wie ein häßlicher Mißton vom Garten her ein unbändiges Toben.

Komteß Lilli ließ ihrer geheimnisvollen Drohung von vorher die Tat folgen; sie jagte alle Geister losgelassenen Mutwillens in den blitzenden Augen, auf den Kieswegen des Gartens daher, neben sich den großen gelben Leonberger, an der Tete einen weißen Terrier und im Gefolge das zusammengekoppelte Teckelpaar, welches sich beim tollen Lauf ein Mal übers andere überschlug. Obgleich die Hunde aufs kräftigste in den verschiedensten Tonarten bellten, trieb Lillis helle Stimme sie noch zu einem wahren Feuereifer an.

Graf Ulrich und seine Mutter empfanden in ihrer jetzigen deprimierten Stimmung diesen Höllenspektakel doppelt peinlich. Unwillig schüttelte die Gräfin das Haupt und erhob die Hand, um dem Sohn ein Zeichen zu geben, als dieser, ihr zuvorkommend, schon die Jalousie aufzog und das Fenster öffnete. Er ließ einen lauten durchdringenden Pfiff ertönen.

Fortsetzung folgt.

prächtige Wiesenkirche und von dort zum Hause der „Frauenhilfe". Herr Pastor Johanneswerth hielt einen Vortrag über die Einrichtungen des Hauses. Nach einem guten und sehr billigen Mittagessen wurde der Kaffee im „Schützenhof" eingenommen, ein Spaziergang durch die schönen Anlagen gemacht, zwei Kirchen besichtigt und dann gings dankbar und fröhlich heimwärts. Im Winter sollen von der Frauenhilfe Vorträge und ein Kursus in Krankenpflege für die Mitglieder des Frauenvereins abgehalten werden.

—ooOoo—

Aus den Provinzen.

Dortmund, 22. Sept. **Doppel-Raubmord.** In seiner Wohnung am Brüderweg 42 wurde ein Ehepaar ermordet aufgefunden. Die Leichen müssen schon mehrere Tage gelegen haben, da sie schon stark in Verwesung übergegangen waren. Anscheinend liegt ein wohl vorbereiteter Raubmord vor, da Kleidungsstücke und Geld fehlten. Die Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft sind fieberhaft tätig, die grausige Tat aufzuklären.

Dorstfeld, 22. Sept. **Räuberischer Ueberfall.** In den frühen Morgenstunden des 19. September wurde ein junger Mann auf dem Wege nach Marten in der Nähe des Güterbahnhofs Dorstfeld von zwei unbekannten Leuten angesprochen und um Feuer gebeten. Als der junge Mann das Feuer reichen wollte, wurde er von einem der Unbekannten am Arme gefaßt und unter Vorhalten eines Revolvers zur Hergabe verschiedener Goldsachen genötigt. Die Burschen verschwanden dann in der Richtung nach Dortmund.

Hagen, 22. Sept. **Der Kampf gegen die Unsittlichkeit.** Hier hat sich ein Ausschuß zur Bekämpfung des öffentlichen Dirnenwesens gebildet, der sich als Hauptaufgabe die Abschaffung der kasernierten Unsittlichkeit zum Ziel gesetzt hat. Die Zahl der öffentlichen Häuser hat sich hier ständig vermehrt, obschon niemand zu sagen weiß, wie dies bei dem ungeheuren Wohnungsmangel möglich sein konnte. In der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung soll die Angelegenheit besprochen und die Verwaltung um Auskunft ersucht werden.

Drolshagen, 22. Sept. **Wirbelsturm.** Bei einem über die hiesige Gegend ziehenden furchtbaren Wirbelsturm wurden die Neubauten, Wohnhaus und Scheune, des Landwirts Brüser bis auf die Grundmauern zerstört.

Siegen, 22. Sept. **Ein eigenartiger Zug** bewegte sich dieser Tage durch die Stadt. Einem mit der Schelle klingelnden Polizisten folgte eine Anzahl grüner Polizeibeamter, die sich einiger Damen angenommen hatten, um sie nach dem Rathause zu bringen. Ergötzlich anzusehen waren die Lasten der bei dem Tumult geraubten Schuhe, Töpfe, Stoffballen, Spielsachen, Anzüge und vieler anderer Dinge. Bei der von den Grünen veranstalteten Razzia wurden ganze Wagenladungen gestohlener Sachen beschlagnahmt. Täglich fahren Frauen, Kinder und Männer mit Schiebkarren, Hand- und Kinderwagen zu den Pfarrhäusern, um geraubtes Gut abzuliefern.

Münster, 22. Sept. Ein **aufregender Vorfall** spielte sich in vergangener Nacht auf der sogen. Hermannstiege ab. Die Frau des Gelegenheitsarbeiters Springnöder verbrachte den Abend mit mehreren Bekannten und Freundinnen in einer hiesigen Wirtschaft. Zu ihnen gesellte sich auch der Mann. Im Laufe der Zecherei entfernte sich die Frau mit einer anderen Person. Nach einiger Zeit schöpfte der Ehemann Verdacht und machte sich auf die Suche. Er fand seine Frau mit dem Liebhaber in der Hermannstiege und gab auf beide Revolverschüsse ab. Die Frau wurde durch einen Kopfschuß getroffen, der Liebhaber verletzt. Nach Angaben des Springnöder starb die Frau, die man in einem Wagen nach der Wohnung in der Buddenstraße gebracht hatte, im Laufe der Nacht. Der verletzte Liebhaber wurde ins Krankenhaus gebracht, der Täter selbst verhaftet.

Remscheid, 22. Sept. **Unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.** Vor einigen Wochen wurde die Firma Walter von der Mühlen, die an der Alleestraße ein Schuhwarengeschäft betreibt, von einem größeren Schadenfeuer betroffen. Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist jetzt der Inhaber der Firma, der Kaufmann Walter von der Mühlen, festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis nach Elberfeld abgeführt worden.

—ooOoo—

Russischer Kerker und russischer Hunger.

Der amerikanische Hauptmann Kilpatrick, ein Mitglied des Roten Kreuzes, den man 9½ Monate in dem berüchtigten Butirkagefängnis in Moskau festgehalten hat, ohne jede Erklärung, selbstverständlich auch ohne jede Gerichtsverhandlung, ist endlich auf Grund der Hooverschen Bedingungen entlassen worden und über Riga in Paris angekommen. Er ruft zur Hilfe auf für die Hunderttausende, die noch in den russischen Kerkerlöchern schmachten, an Typhus, Cholera, Schwindsucht und durch Hunger zugrunde gehen. Das sind Angehörige aller Nationen. Drei Monate in einem dieser Gefängnislöcher zubringen zu müssen, kann einen Riesen umbringen. Die Hospitäler sind Todesfallen, die meisten Aerzte sind Frauen. Bettbezüge, Handtücher, Seife, Desinfektionsmittel und Medikamente gibt es nicht. Gleich in der ersten Nacht nach seiner Ankunft in Moskau wurde Kilpatrick als Spion verhaftet und ins Lubiankagefängnis zu sechs anderen Leidensgenossen geworfen. Zweimal am Tage gab es eine dünne Scheibe Schwarzbrot und sog. Fischsuppe, ohne Fisch. Nachdem Kilpatrick vier Monate im Andronowsky-Gefängnis gewesen war, brachte man ihn in die Zelle der zum Tode Verurteilten im Lubiankegefängnis, 20 Fuß unter der Erde, zu 21 Leidensgenossen, von denen täglich einige abgeholt wurden, um beseitigt zu werden. Er entging dem gleichen Geschick, kam in eine Krankenzelle und wurde schließlich befreit. Die russischen Zustände schildert er als unbeschreiblich, das Polizeisystem übersteige an Schurkerei alles Dagewesene. Eine Hilfe von Amerika könne nicht ausreichen. Eine gewisse Klasse der Beamten wisse, daß die augenwärtige Hilfe der erste Schritt zur Unterminierung ihrer Stellung sein werde. Ungefähr die Hälfte der früheren Sowjetbeamten befinde sich im Gefängnis.

Major W. T. Brake hat im Auftrage der „Daily News" mit dem Flugzeug eine Inspektionsreise ins russische Hungergebiet gemacht. Er berichtet, viele Einzelheiten seien so schrecklich, daß man sie nicht schildern könne. Seine Aufzeichnungen sind hauptsächlich in der Nähe der russisch-polnischen Grenze gemacht und betreffen polnische Rückwanderer, welche die Sowjetregierung in Massen nach Polen abgeschoben hat. Die Zustände unter diesen Menschen müssen fürchterlich sein. Sie kampieren in alten deutschen Unterständen, die dem Zusammenbrechen nahe sind, und in Hütten aus Zweigen, eng zusammengepreßt, zerlumpt, von Geschwüren zerfressen und von Fliegenschwärmen geplagt, in einem Gestank, der unbeschreiblich ist. Der Berichterstatter schreibt, er habe derartig in Schmutz verkommene Menschen noch nicht gesehen. Die niedergebrannte Stadt Pinsk gleicht einem Friedhof, dessen Grabsteine die großen russischen Oefen darstellen, die allein dem Brande widerstanden haben. 413 Häuser sind niedergebrannt, infolge eines Feuers, das in einer Bäckerei ausbrach. 10 000 Menschen sind dabei obdachlos geworden.

—ooOoo—

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Maßnahmen gegen die Terrorisierung Andersdenkender.

Berlin, 23. Sept. Die unerhörten Gewalttaten gegen Andersgesonnene, die sich in letzter Zeit in erschreckender Weise häufen, haben den preußischen Minister des Innern zum Einschreiten bestimmt. Es steht nach Abschluß der sehr schwierigen Verhandlungen die Veröffentlichung eines Regierungserlasses an den Berliner Polizeipräsidenten bevor, in dem der Minister des Innern strenge Maßnahmen gegen die systematische Störung von Verhandlungen und Veranstaltungen anordnet. Alle derartigen Gewaltaktionen werden als Landfriedensbruch bestraft werden.

Neue Anfragen an den Staatskommissar Weißmann.

Tu. **München,** 23. Sept. Der „Bayrische Kurier" stellt neuerdings mehrere gegen den preußischen Staatskommissar Dr. Weißmann gerichtete Fragen, die u. a. dahin gehen, ob es richtig sei, daß der Staatskommissar Weißmann identisch sei mit dem Staatsanwalt Weißmann, der in ein Disziplinarverfahren verwickelt wurde, weil er bei Buchmachern gewettet, aber die Wechsel nicht eingelöst hat und der nach der Revolution in einer Nacht in einem Spielklub mehr als eine Million Mark gewonnen hat, und ob es richtig sei, daß der Hauptbeteiligte des Bühnenkonzerns Oskar Strauß in finanziellem Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch stand und daß das Staatskommissariat von ihm auch heute noch sehr wesentlich finanziert wird.

Gegen den Preiswucher.

Tu. **Berlin,** 23. Sept. Im preußischen Ministerialerlaß gegen den Preiswucher werden die einschlägigen Dienststellen ersucht, die Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere der Lebensmittel, einer eingehenden und fortlaufenden Ueberwachung zu unterziehen. Die gesamte Polizei soll die Ueberwachung in Verbindung mit den amtlichen Wuchertellen ausüben.

Strafantrag gegen den sächsischen Kultusminister.

Tu. **Dresden,** 23. Sept. Von seiten der Dresdener Staatsanwaltschaft ist jetzt gegen den sächsischen Kultusminister Fleißner auf Grund des § 110 des Strafgesetzbuches ein Verfahren eingeleitet worden. Es haben bereits Zeugenvernehmungen stattgefunden. Fleißner wird beschuldigt, in einer Versammlung, die am 26. 8. in Dresden stattfand und über die wir berichtet haben, seine Zuhörer öffentlich zur Anwendung von Gewalt aufgefordert zu haben, um den bürgerlichen Staat zu zertrümmern.

Die Mörder Erzbergers in Brüssel?

Tu. **Brüssel,** 23. Sept. Zwei reisende Kaufleute, die mit Kleidungsstücken von Haus zu Haus zogen und ihre Waren anboten, sollen vom Publikum als Schulz und Tillessen erkannt worden sein. Die Polizei in Mons, wo die beiden zuletzt gesehen wurden, hat einen Haftbefehl erlassen.

Die Griechen wollen Frieden.

Tu. **London,** 23. Sept. Die Daily Mail meldet aus Athen, daß die griechische Regierung England die Bedingungen bekanntgegeben hat, unter denen sie Frieden mit der Türkei schließen würde. Andererseits soll England an Mustafa Kemal Pascha einen Vermittelungsvorschlag gesandt haben, den dieser angenommen hat.

Zugunglück in Rußland.

Tu. **London,** 23. Sept. Nach einer Timesmeldung aus Warschau ist ein Verpflegungszug, der Lebensmittel aus der Ukraine brachte, bei Fastow in der Nähe von Kiew entgleist. Es sollen 27 Personen getötet und 30 verletzt worden sein.

Der Krieg in Marokko.

Tu. **Paris,** 23. Sept. Laut Berichten aus Berkane soll der Stamm Habadana, der das linke Ufer des Flusses Mulaya besetzte, sich unterworfen haben. Die spanischen Truppen sollen deshalb Selupe eingenommen haben.

—ooOoo—

Handel und Verkehr.

Berliner Warenmarkt vom 22. September.

Weizen: Märk. 442—450, Mecklenb. 440—448, sehr fest. Roggen: Märk. 344—350, sehr fest. Gerste: Wintergerste 398—409, Sommergerste 470—495, fest. Hafer: Märk. 354—366, unverändert. Mais: La Plata 310—322, ohne Prov.-Angabe 314—318, sehr fest. Weizenmehl: (70proz.) 605—670, fest. Roggenmehl (70proz.) 415—465, fest. Weizenkleie 245 bis 255, Roggenkleie 250—255, Raps 680—710, Leinsaat 670—680, Viktoriaerbsen 570—610, kleine Speiseerbsen 430—490, Futtererbsen 350—370, Peluschken 340—360, Wicken 350—380, Lupinen, blaue 170—190, gelbe 190—220, Serradella, alte 230 bis 240, neue 310—320, Rapskuchen 260—270, Leinkuchen 410—420, Trockenschnitzel 245—260, Oct.-Dez. 240 bis 250 für 100 Kilo ab Verladestation.

—ooOoo—

Büchertisch

(Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung von Carl Braus zu haben.)

Volks- und Hauskalender für das Westfalenland 1922. Von August Wibbelt. Auf den Dörfler-Kalender war ich gespannt. Meine hoffnungsvolle Erwartung ist nicht betrogen worden: Das ist ein echter Volkskalender. (Herausgegeben von Dr. Peter Dörfler in Verbindung mit Dr. Johannes Eckardt, W. Uhlmann-Bixterheide und Karl Wagenfeld. 104 Seiten. Mk. 5,—, Heinrich J. Gonski, Verlagsbuchhandlung, Köln a. Rh.).

Das schöne Kind betitelt sich ein Preisausschreiben, das von der Leipziger „Illustrierten Zeitung" erlassen wird. Im Zusammenhang mit der von dem genannten Blatt geplanten Sondernummer „Das Kind" sollen das schönste Baby, das schönste Mädchen und der schönste Knabe mit je 1000 Mark preisgekrönt werden. An dem Wettbewerb kann sich jedermann beteiligen. Die mit einem Kennwort versehenen Photographien der Kinder sind bis zum 10. November an die Schriftleitung der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Prudnitzerstraße 1—7, einzusenden. Namen und Alter des Kindes, dessen Angabe nach Jahren und Monaten von besonderer Wichtigkeit ist, sind mit der Adresse des Einsenders in einem verschlossenen Kuvert, das das gleiche Kennwort trägt, mitzuteilen. Falls die Photographie nicht das Kind zeigt, wie es gegenwärtig aussieht, ist anzugeben, wie alt es war, als die Photographie aufgenommen wurde; doch muß die Aufnahme nach vor dem 1. Januar 1918 hergestellt worden sein. Nur Kinder bis zu zehn Jahren sind zum Wettbewerb zugelassen. Hefte, die alles Nähere bezüglich des Preisausschreibens enthalten, sind schon jetzt durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraus.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

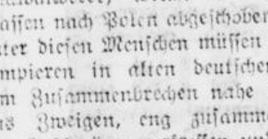
Samstag — Sonntag
Was ist hier los auf dem Wilhelmsplatz?
Gr. Kirmestrubel
Aufgestellt sind die
erstklassigsten Geschäfte der Saison, Dampfkarussel elektr. Automobil-Noblesse Winters Salon-Schiffsschaukel usw.
Zu zahlreichem Besuch laden ein
Die Unternehmer.

Maschinenkundige, nicht zu junge
Einlegerin
sofort gesucht.
Buchdruckerei Carl Braus.

Billiges Angebot in Zutaten für Herren-Anzüge 5268

Wollserge, schwarz	Mtr. 70,00 M.
Wollserge, grau	Mtr. 72,00 M.
Wollserge, Diagonal	Mtr. 72,00 M.
Baumwollserge, Ia	Mtr 35,00 M.
Ärmelfutter	Mtr 17,50 M.
Leinen, Ia	Mtr. 25,00 M.
Roßhaar, Ia	Mtr 26,00 M.
Croise, prima Ware	Mtr. 9,00 M.

Großes Lager in Damen- und Herrenstoffen in prima Qualitäten zu billigen Preisen!
Paul Brenne Nachfolger
Schwerte, Brückstraße Nr. 10
im Hause Restaurant „Zum Stadtkeller"


Heute 5279
frischen Fisch!
Fritz Nippus
Markt 6.

Brennholzverkauf.
Der für Donnerstag angesetzte Brennholzverkauf findet am Samstag, d. 24. d. M. vormittags 10 Uhr am Güterbahnhof bestimmt statt.
H. Böcker, Versteigerer


Mitesser
Pickel und Pusteln verschwinden durch Anwendung von Aok-Seesand-Mandelkleie. Die Haut wird blütenrein und jugendfrisch. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften.

Ein gut erhaltenes
Kinderbett
zu verkaufen.
Angebote unter H. 5278 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wenig getragener 5270
Mantel
für junge Mädchen. Gr. 42 und rote Strickwolle für Damenjacke o. Kindermantel billig zu verkaufen.
Große Marktstraße 8.

HAUS
jeder Art, auch Geschäft, Gastwirtschaft oder Landwirtschaft gesucht. Sof. Angebote mit Preis an Paul Melle, Bremen 4, Bahnstraße 16. 5267

Grundstücks-An- und Verkäufe Versteigerungen Verpachtungen und Verwaltungen
übernimmt 4719
Heinrich Kölling,
Auktionator u. Taxator,
Schwerte, Markt 3.

Erstklassige Nähmaschinen
mit Zahlungserleichterung!
Maschinen-Großhandlung
liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung ohne Preisaufschlag!
Für jede Nähmaschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen.
Versand frei Haus.
Ew. Eggers, Spezialhaus
4290 Hörde.

Zukunft!
Glück, Gesundh., Leben, Charakter, Schicksal, Geschäft u. Streben, Freundsch., Feindschaft, Ehestand, berechn. i. a. d. Sterne Bisch. Senden Sie mir Geburtst. u. Jahr, u. i. sag. Ihnen, was kommt u. was war. Preis 8 Mk., Nachn. 1,50 Mk. m. Biele Dankschr. Barkow, Hannover-Wülfel B.

Wer rät?
NIERLB — diese zwei Städte — ASSCEL
?
15000 Wertpreise!
15000 Wertpreise!
Jeder Einsender der richtigen Lösung erhält umsonst und ohne jede Verpflichtung einen zeitgemäßen Gegenstand. Die geringen Versandspesen muß der Einsender tragen. Außerdem gelangen noch laut Prospekt zur Verteilung:
1 Grammophon-Apparat, 1 Photoapparat, 10 Damen- und Herrenuhren, Schmuck- u. Gebrauchsgegenstände für Damen und Herren, Bücher etc. im Gesamtwerte von etwa Mk. 25 000. Viele Anerkennungsschreiben. Senden Sie sofort Lösung und genaue Adresse mit 60 Pfg. frank. Brief, worauf Sie kostenlosen Prospekt erhalten.
VERLAG E. VOGT, HEIDELBERG K 46

Installations-Geschäft
W. Hölscher, Ergste 4555
Fernruf Nr. 363 Fernruf Nr. 363
empfiehlt sich zur Ausführung von
Bau-Klempnerei
Wasser-Pumpen- und Blitzableiter-Anlagen

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen
Motore
Glüh-Lampen

Fischer

DORTMUND OSTENHELLWEG

Kleiner Markt DORTMUND

Die Neuheiten für Herbst und Winter sind eingetroffen. In allen Abteilungen meines

Spezialhauses, des größten Deutschlands,

finden Sie eine erlesene Auswahl der schönsten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung, die sowohl an Reichhaltigkeit wie an Abwechselung in Formen und Farben einzig dasteht. Mit besonderer Sorgfalt wählte ich wiederum aus der großen Auswahl die schönsten und besten Qualitäten.

Da ich zur Zeit des niedrigsten Preisstandes für Textilwaren meine großen Einkäufe tätigte, bin ich in der Lage, meine erstklassige, mustergültige Kleidung zu Preisen zu verkaufen, die bis zu 25% **unter dem heutigen Tagespreise liegen.** In Anbetracht dieser Tatsachen lohnt es sich, Ihre Einkäufe bei mir in Dortmund zu tätigen, Sie werden trotz der hohen Reisekosten Ihre Vorteile bei mir finden. **Eine Besichtigung des von mir Gebotenen wird Sie von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugen.**

FÜR HERREN:

Elegante Schlüpfer feinst. Ausstattung in allen modernen Farben und Stoffen ..... Mark
450, 590, 690 bis 1050 u. höher

Moderne Raglans 1- u. 2-reihige, weitgehaltene Formen in vornehmer Ausstattung ..... Mark
390, 490, 590 bis 1150 u. höher

Sport-Ulster 1- und 2-reihig, mit weitem Rücken und abgesteppten Nähten ..... Mark
295, 390, 490 bis 975 u. höher

Vornehme Paletots 1- und 2-reihig, schwarz und marengo, mit u. ohne Sammetkragen .. Mark
390, 490, 590 bis 1150 u. höher

Taillen-Paletots schwarz u. farbig, mit langem Hakenschlitz od. in Gehrockform, eleg. Ausstattung, Mk.
590, 690, 790 bis 1250 u. höher

Moderne Anzüge anliegende Formen in blau und allen modernen Farben ..... Mark
295, 390, 490 bis 975 u. höher

FÜR JÜNGLINGE:

Fesche Schlüpfer aus schönen Stoffen in neuen, modernen Farben ..... Mark
350, 450, 550 bis 850 u. höher

Moderne Ulster in kurzen und langen Formen, teils gesteppt
290, 375, 475 bis 750 u. höher

Jünglings-Anzüge mit langen u. kurzen Hosen, in den modernsten Formen und Farben ..... Mark
250, 325, 425 bis 690 u. höher

Norfolk-Anzüge fesche Formen, mit glatten Hosen oder Breecheshosen ..... Mark
350, 450, 550 bis 650 u. höher

Regen-Mäntel aus imprägnierten Loden-, Covercoat- oder Gummistoffen in allen Farben ..... Mark
175, 195, 250 bis 450 u. höher

Sport-Anzüge mit langen und kurzen Hosen, aus besonders strapazierfähigen Stoffen ..... Mark
350, 425, 490 bis 790 u. höher

FÜR KNABEN:

Elegante Sport-Ulster in modernsten Macharten u. neuesten Stoffen ..... Mark
195, 250, 290, 325 bis 450

Reizende Baby-Mäntel a. molligen Stoffen, in schönen Farben ..... Mark
175, 195, 225, 275 bis 350

Elegante Knaben-Anzüge in Schlupfblusen-, Jacken- und Norfolk Formen aus guten Stoffen ..... Mark
125, 175, 225, 275 bis 350

Original Kieler Anzüge aus besten Qualitäten in Orig.-Ausstattung ..... Mark
250, 295, 350, 390 bis 500

Kieler Pyjacs aus nur guten Qualitäten in elegant. Ausstattung, Mark
55, 75, 95, 125 bis 250

Sweater-Anzüge in allen Farben und Formen (Bleyle und Kübler-Fabrikate)

Herren-Hosen

aus soliden Buxkin, Tirthey u. Cheviot oder eleganten Futterstoffen in neuen mittel- und dunkelgrauen Streifen ..... Mark
29, 35, 49, 59, 69 bis 350 und höher

Regen-Mäntel

aus besten imprägnierten bayrischen Loden- oder eleg. Covercoat- und Gummistoffen, in neuen Formen, offen und hochgeschlossen zu tragen ..... Mark
165, 195, 275, 390, 450, 490. bis 590 und höher

Lichtspiele „zur Reichskrone"

Nur 4 Tage
Freitag, Samstag, Sonntag, Montag

Heute bringen wir die mit so großer Spannung erwartete Fortsetzung des Amerikan. Riesen-Sensations-Films

Goliath Armstrong

6 Akte 2. Teil 6 Akte

Selten hat ein solches Filmwerk wie „Goliath Armstrong" das Publikum so in Aufregung versetzt. Goliath mit seinen Riesenkräften, das Phantom mit seiner undenkbaren Schnelligkeit werden auch im 2. Teil dem Publikum unmögliche Sensationen vor Augen führen.

Auch ist es uns gelungen, den großen Fortsetzungsfilm

Frauen

2. Teil 5273

Die goldene Mauer

zur Vorführung zu bringen. Ein ergreifendes Drama aus dem menschlichen Leben schildert dieses Kunstwerk in packenden Bildern!!

Ab Dienstag:
Der große Fortsetzungs-Film
Der Mann ohne Namen
1. Teil
„Der Millionendieb."

?Tabaksteuer?

Viele Wiederverkäufer, Wirte, Händler

wissen noch nicht, daß ab 1. Oktober die wesentlich erhöhten Steuern eintreten. Es liegt somit in jedermanns Interesse, seinen Bedarf für längere Zeit in

Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak Mutzentabak, Kautabak usw.

bei einer leistungsfähigen Tabakwarengroßhandlung sofort zu decken.

Wir führen **erstklassige Zigarren** zu 80, 90, 1.—, 1,20, 1.50, 1.80, 2.—, 2.50, 3.- 4.— und höher.

Zigaretten zu 15 Pf. Reverklau zu 20 Pf., Adelsflamme, Ormuzd zu 25 Pf., Curasan, Wassil, Süße Mädels, Orientstolz, Schatzi, Toska, Kennergold, Oldo, Enzettiner, Marius, Salem gold zu 30 Pf., Ariadne, Manengold, Salem gold, Admiral, Eckstein Nr. 5 orig. und extra, Fru Fru extra zu 40 Pf., Curasan, Auditorium, Overstolz, Da Capo extra, Alsterclub extra, Herzog zu Lauenburg, Elegante Welt, Großherzogin Elisabeth, Noblesse zu 50 Pf.

Rauchtabak: Piepenbauer braun, Grobschnitt zu Mk. 5,—, Piepenbauer grün, Mittel- und Krüllschnitt zu Mk. 6.—, Piepenbauer blau, Feinschnitt zu Mk. 7.—, 1/5 Pfund Kiepenkerl blau, silber, diamant zu Mk. 6.5 , 7,50 u. 8.50, Rotmann zu Mk. 6.— und 7.50.

Mutzentabak: Heyes Qualität- Shag 1/10 Mk. 8.50, Heyes Gold Shag 1/10 Mk. 4.80, Querschlag von Oldenkott 1/10 Mk. 8.25, Kiepenkerl-Krüll spezial 1/10 Mk. 5.50,

Zigarettenpapier: Gizeh, Drahtständer für Schaufenster 5015

Maschwitz & Ostermann
Schwerte, Hagenerstrasse 1.



Bürger-Schützen-Verein Schwerterheide.

feiert am Sonntag, den 25. d. Mts. im „Freischütz" sein diesjähriges

Herbstkränzchen

bestehend aus

Konzert und Ball.

Antreten der Schützen um 2 Uhr nachmittags am Hause des Herrn Oberst zum Abholen des Schützenkönigs. Von da aus Abmarsch zum Freischütz.

Die Musik wird ausgeführt vom Schwerter Orchester (Kapellmeister Heine.)

Die Schützen haben in Mütze und recht zahlreich zu erscheinen.

Zum Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

---

100 M. Belohnung!

erhält derjenige, welcher mir mein gestohlenes **Knaben-Fahrrad Nr. 19 3P** wieder beschafft. Dasselbe ist mir Freitag (16. 9. 21) um 10½ Uhr vor dem Rathause gestohlen worden. Irgendwelche sachdienliche Angaben nimmt entgegen **Walter Loook, Schwerte, Schillerstr.**

Schlosser und Dreher

für den Werkzeugbau in dauernde, angenehme Stellung gesucht. Angebote unter **J. 5261** an die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung

betr. Herbstferien für die Volksschulen des Landkreises Hörde.

Meine Bekanntmachung vom 13. Sept. 1921, die Festsetzung der Herbstferien betreffend, wird dahin geändert, daß die Herbstferien der Volksschulen in den Landgemeinden des Kreises Hörde bereits am **Montag, den 26. September 1921 beginnen und am 9. Oktober 1921** endigen.

Der Unterricht wird am Montag, den 10. Oktober 1921 wieder aufgenommen.

Hörde, den 19. September 1921.

J.-Nr. 8056 **Der Landrat.**

Trauerbriefe liefert schnellstens **Druckerei C. Braus**

Empfehle für diese Woche:

Prima Rindfleisch und Kalbfleisch ff. Gehacktes, prima fetten u. durchwachsenen Speck, ff. Leber- u. Blutwurst, ff. Knoblauch- u. Mettwurst

zu bekannt billigen Preisen. 5277

Joh. Artini, Mühlstr. 5.

Wir suchen per sofort eine perfekte 5274

Stenotypistin.

Angebote nur schriftlich erbeten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit. Anfängerinnen zwecklos.

Jul. Aschermann G. m. b. H.
Schwerte an der Ruhr.

Isin.

Mähestr. 3.

5277 6274

G. m. b. H.

Stahlwaren-Verein

Ball.

Rathen

Kalbfleisch

Weltonuhren

Man verwindet wohl überhaupt nicht, wenn man das hergeben muß, was einem alles bedeutet.

Lieber Gott, laß den Wolf leben, nimm mich dafür! Keinem liegt an mir. —

(Schluß folgt.)

Rücksichtslos.

Die Geschichte liegt einige Jahre zurück.

Der Stammtisch war eines Abends sehr gut besucht. Die ordentlichen Mitglieder waren vollständig vertreten, und außerdem hatte sich eine Anzahl von Ehrenmitgliedern und Gästen eingefunden. Dementsprechend war auch die Unterhaltung eine ziemlich lebhafte geworden. Sie drehte sich gerade um die Reichstagswahlen, und als im Zusammenhang damit der Amtsgerichtsrat Regenwurm den damaligen Präsidenten des Reichstags erwähnte, fiel ihm Professor Trommler in die Rede:

„Warum sprechen Sie den Namen mit dem Ton auf der ersten Silbe? Der Mann heißt Ballestrem, mit dem Ton auf der zweiten Silbe."

Diese Behauptung Trommlers rief eine erregte Debatte hervor. Die einen meinten, die Aussprache Regenwurms sei die richtige, während andere dem Professorr zustimmten.

„Sie sehen, meine Herren," warf der als Gast anwesende Leutnant von Pettwitz ein, „wie sehr in dieser Frage die Meinungen geteilt sind. Es ist überhaupt ein eigenes Ding um die Aussprache. Sie werden es vielleicht nicht zugeben wollen, aber wir haben ein Wort in der deutschen Sprache, das von allen, selbst von den gebildetsten und gelehrtesten Leuten, niemals richtig, sondern immer falsch ausgesprochen wird."

„Unsinn!" sagte Trommler.

„Was sollte das für ein Wort sein?" meinte Regenwurm.

„Da bin ich doch neugierig," bemerkte Doktor Weise.

„Ich habe mir ja gedacht, daß ich mit meiner Behauptung auf Widerspruch stoßen würde," entgegnete Leutnant von Pettwitz auf die Zwischenrufe. „Aber an der Tatsache ist nicht zu zweifeln. „Das Wort ‚Falsch' wird von allen Leuten falsch ausgesprochen. Das können Sie doch nicht bestreiten." Dabei setzte der junge Vaterlandsverteidiger die Miene eines Feldherrn auf, der gerade seine entscheidende Völkerschlacht gewonnen hat.

Einige Augenblicke herrschte dumpfes Schweigen an der Tafelrunde. Ein aufmerksamer Beobachter hätte wahrnehmen können, wie auf den Gesichtern der Stammgäste die verschiedensten Gefühle miteinander kämpften. Dann reckte sich der Schriftwart Doktor Weise zu seiner ganzen Länge auf, tat einen langen Zug aus seinem Bierkrug und sagte: „Herr Leutnant von Pettwitz! Wenn Sie etwa glauben sollten, daß die Ihnen an unserem Stammtisch erwiesene Gastfreundschaft Sie berechtigt, Ihre faulen Kalauer bei uns abzusetzen, so muß ich Ihnen doch erklären, daß Sie sich in einem bedauerlichen Irrtum befinden! Das Vorrecht, schlechte Witze zu machen, besitzen ausschließlich die ordentlichen Mitglieder des Stammtisches. Zur Strafe haben Sie jetzt einen Tanzen' zu trinken."

Leutnant von Pettwitz leerte sein Glas in einem Zuge, verbeugte sich mit steifer Grandezza und erwiderte:

„Verzeihen Sie, daß ich mit den Gepflogenheiten des Stammtisches noch nicht vertraut war! Aber ich werde mir solche Rücksichtslosigkeit nicht wieder zuschulden kommen lassen."

„A propos, Rücksichtslosigkeit! Da muß ich den Herren doch eine Geschichte erzählen, die mir vor einigen Tagen passiert ist," rief Sanitätsrat Dr. Kaupmann vom anderen Ende des Tisches herüber. „Ich hatte den Nachmittag in meiner Klinik mehrere schwere Operationen in der Narkose ausgeführt und war ganz müde und abgespannt spät abends nach Hause gekommen. Es war ein Hundewetter, halb Schnee, halb Regen. Ich beschloß deshalb, zu Hause zu bleiben und legte mich gegen elf Uhr ins Bett. Kaum war ich im ersten Halbschlafe, als ich durch das Telephon aufgeschreckt wurde. Ich springe auf und eile zum Apparat, weil ich fürchtete, bei einem der Operierten könnten vielleicht Komplikationen eingetreten sein."

„Hier Doktor Kaupmann. Wer dort?"

„Ach, lieber Sanitätsrat, ich bin ganz außer mir! Ich . . ."

„Wer ist denn dort?"

„Hier Frau Rechtsanwalt Steinfeld."

„Nun, was gibt's denn, gnädige Frau?" frage ich zurück. „Ich bin nämlich Hausarzt beim Rechtsanwalt."

„Ach, lieber Sanitätsrat, unser Baby . . ."

„Nun, was ist mit ihm?"

„Ich weiß nicht! Aber seit zwei Stunden schreit es fortwährend und ist gar nicht zu beruhigen. Ich kann nicht herausbekommen, was ihm fehlt. Ich bin schon ganz aufgeregt, Es schreit und schreit immerzu. Ich fürchte, es ist ernstlich krank."

„Zeigt es denn irgendwie bedenkliche Symptome?"

„Das kann ich nicht sagen."

„Sind Fiebererscheinungen vorhanden?"

„Gar nicht. Aber dieses Schreien! Ich weiß mir gar nicht zu helfen."

„Na, es wird nicht so schlimm sein, vielleicht ist das Kind hungrig?"

„Hungrig? Daran habe ich noch nicht gedacht, Herr Doktor!"

Dann wurde abgeklingelt, und ich kroch beruhigt in mein Bett zurück. Eine Viertelstunde später, kaum daß ich eben wieder eingeschlummert war, beginnt die Telephonklingel aufs neue zu läuten.

„Hier Doktor Kaupmann. Wer dort?"

„Hier Frau Rechtsanwalt Steinfeld. Sind Sie selbst am Telephon, Herr Sanitätsrat?"

„Jawohl, es ist doch nicht schlimmer geworden mit dem Baby?"

„Nein, Gott sei Dank! Ich wollte Ihnen nur sagen, Sie hatten recht. Es war hungrig! Jetzt schläft es ganz fest. Gute Nacht, lieber Sanitätsrat!"

„Ich hing den Hörcher an den Haken und stieß dann ein ‚Donnerwetter' aus so kräftig, daß die Wände an zu zittern fingen."

„Prost, Herr Sanitätsrat!" erklang es von allen Seiten.

Humor.

Kindermund. Klein Elsi: „Muttichen, trägst du denn auch ein schwarzes Nachthemd, seit Tante Lina tot ist?"

Mutter: „Nein, Liebchen."

Klein Elsi: „Aber Muttichen, bist du denn in der Nacht nicht traurig?"

Abschlägige Antwort.

Der Historiker David Hurne verdiente mit seiner „Englischen Geschichte" so viel Geld, daß er bei einem jährlichen Einkommen von fast 100 000 Pfund Sterling nach Schottland zurückziehen konnte. Sein Verleger bat ihn verschiedene Male um die Fortsetzung des Werkes und Hurne entschuldigte sich zuerst mit allgemeinen Redensarten. Als aber der Buchhändler ihn gar nicht mehr in Ruhe ließ, antwortete er ihm zuletzt:

„Ich kann leider auf Ihren Vorschlag nicht eingehen, und zwar aus vier Gründen: Ich bin zu dit, zu dick, zu faul und zu reich!"

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. **General-Anzeiger für den Kreis Hörde**

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 223 — Freitag 23. September 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. White.

(85. Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

„Es ist ja nichts aus ihm herauszubringen," erwiderte er. „Selbst seinen Namen zu erfahren machte unsägliche Mühe. Weiter wissen wir gar nichts. Und damit, daß wir den Namen des Toten kennen, ist uns auch nicht viel geholfen."

Die Gräfin erhob sich und zog den Schleier wieder über ihr Gesicht. Sie schien das Interesse an dem Gespräch jetzt verloren zu haben. Während sie zur Tür schritt, fragte sie nur noch:

„Und die rätselhafte Spanierin, von der ich so viel gelesen habe? — Hat er über sie auch keine Auskünfte geben können oder wollen?"

Sie hatte bereits nach der Klinke gegriffen; ihre Hand sank jedoch wieder herab, da sie Starringer antworten hörte:

„Doch — da haben wir allerdings etwas von ihm erfahren. Und wir haben sogar ein Bild der Person."

Die Gräfin Asta Leoni strich sich mit der Hand über die Stirn, wie wenn Sie da etwas Lästiges fortwischen wollte. Ihre Stimme klang ein wenig verschleiert, als sie sagte:

„Ein Bild? — Das ist ja interessant! — Und das haben Sie von dem Manne?"

„Doch nicht! — Einer unserer Mitarbeiter, der nach der Spanierin forschte, entdeckte in einer alten französischen Zeitschrift das Bild einer spanischen Tänzerin, das ihm ziemlich mit der Beschreibung, die Herr Doktor Hardeck von ihr gegeben hat, übereinzustimmen schien. Wir brachten es dem Gefangenen; und wenn er auch nichts sagte, konnte man doch aus seiner offensichtlichen Bestürzung entnehmen, daß ihm die Dargestellte keine Unbekannte sei."

Es dauerte eine merkwürdig lange Zeit, ehe Asta Leoni erwiderte:

„Darf man dieses Bild nicht einmal sehen? Ich habe mich eine Zeitlang in Paris aufgehalten, und ich war damals eine eifrige Besucherin aller Varietés. Vielleicht kenne ich die Spanierin und vermag Ihnen etwas von ihr zu sagen."

Der Kriminalkommissar öffnete ein Fach seines Pultes und nahm eine ziemlich abgegriffene, vergilbte Zeitschrift, die er der Gräfin überreichte. Asta Leoni warf nur einen flüchtigen Blick auf das Porträt, das eine Tänzerin in ganzer Figur darstellte. Dann gab sie es Starringer zurück.

„Nein, diese Tänzerin kenne ich nicht," sagte sie ruhig. „Sie ist wohl zu einer anderen Zeit in Paris gewesen als ich. — Aber finden Sie nicht, daß sie etwas Aehnlichkeit mit mir hat?" — —

41. Kapitel.

Die Gräfin Asta Leoni war zu Meunier gefahren. Sie war vollkommen ratlos, und sie fand sich auch in der Beurteilung des Kommissars nicht mehr zurecht.

Der Mann hatte ihr versichert, daß er zwischen dem Bilde der Tänzerin und ihr keine Aehnlichkeit herausfinden könne. Sie hatten daher nur noch ein paar gleichgültige Worte über das Wetter miteinander gesprochen, und bis zum letzten Augenblick war der Beamte vollendet höflich und zuvorkommend geblieben.

Nun legte sie sich vergebens die Frage vor: Hatte er eine Komödie mit ihr gespielt, oder verbarg sich in Wahrheit nichts hinter seinem Benehmen?

Wie hatte man überhaupt das Bild entdeckt? — Sie glaubte nicht an ein zufälliges Auffinden. Die Zeitschrift, in der es vor langen Jahren abgedruckt wurde, erschien nicht mehr, und sie hatte auch damals eine so kleine Auflage gehabt, daß wohl kaum ein Exemplar davon nach Deutschland gekommen war.

Und dann — wenn wirklich jemand die alte Zeitschrift in die Hand bekommen hätte, wie sollte er auf den Gedanken kommen, das Bild der Tänzerin mit der Beschreibung Hardecks von der unbekannten Spanierin zu vergleichen? — Sie hatte ein anderes Kostüm getragen, hatte ihre in Wirklichkeit blonden Haare der damals herrschenden Mode zu Gefallen etwas rötlich gefärbt, und überdies war sie jünger gewesen — ihr Aussehen hatte sich erst in den letzten Jahren so vorteilhaft verändert. Freilich — wenn man es Luigi gezeigt hätte, der Italiener hätte sie sofort erkennen müssen; denn er hatte sie ja überhaupt nur so gekannt, wie sie auf dem Bilde dargestellt war.

Zweifel und Angst schnürten ihr während der Fahrt zum Hotel das Herz zusammen. Sie war zu dem Kommissar gegangen in dem festen Vertrauen, wenigstens Klarheit darüber zu erlangen, wie man von ihr dachte. Nun aber war sie noch ungewisser und verzagter denn zuvor.

Sie traf den Franzosen an. Meunier empfing sie sofort und war überaus freundlich; und diese Freundlichkeit flößte ihr mehr Furcht ein, wie wenn er getobt und gewütet hätte.

Mit harten Worten stellte sie ihn wegen des Besuches des Rechtsanwalts zur Rede. Er aber lachte dazu.

„Hatte meine Gründe, hatte meine Gründe," versicherte er händereibend. „Nun, Sie brauchen mir doch nicht mehr böse zu sein, meine Beste — ich habe mich ja zufriedengegeben. — Was verschafft mir denn die Ehre des heutigen Besuchs? — Wünschen Sie mir vielleicht Minenpapiere zu verkaufen? — Eh? — Oder Brillanten?"

Er lachte laut und herzhaft. Asta Leoni stampfte zornig mit ihrem kleinen Füßchen auf den Boden.

„Die Brillanten waren echt — das ist gewiß," sagte sie scharf. „Wenn Sie wollen mich betrügen, wenn Sie das beschließen —"

Meunier belächelte sie, wie man sich etwas höchst Merkwürdiges und Interessantes ansieht. Aber er hörte nicht auf, leise vor sich hin zu lachen.

„Das ist köstlich — unbezahlbar!" meinte er. „Das heißt — leider genug muß ich ja den ganzen Spaß bezahlen. Also Sie meinen, ich wolle Sie betrügen? — Der beste Beweis ist ja sicher vorhanden; ich wäre belogen worden, wenn ich Sie arbeitslos hineinlegen könnte. Aber leider fehlen uns dazu die Mittel; für den Augenblick bin ich der Geprellte."

„Aber das ist Lüge — abscheuliche Lüge!" schrie die Gräfin. „Ich habe die Brillanten weit unter dem Wert von Ihnen bezahlt erhalten."

Meunier stand auf und entnahm einer Schachtel die Schmuckstücke, die er nachlässig auf den Tisch warf.

„Da — nehmen Sie nur den ganzen Krempel wieder mit!" sagte er höhnisch. „Ich werde Ihnen die Rechnung darüber mit zwei Mark und fünfzig Pfennigen postwendend zuschicken. Es ist vielleicht unter Preis — aber seinen Freunden erweist man ja gern eine kleine Gefälligkeit."

Asta Leoni antwortete nicht, sondern prüfte aufmerksam den Schmuck. An einzelnen Kleinigkeiten erkannte sie, daß es derselbe war, den sie Meunier gegeben; und ebenso bemerkte sie auch, daß der Franzose sie nicht belogen hatte. Die Brillanten waren falsch — darüber konnte kein Zweifel bestehen; wie das möglich war, konnte sie sich freilich nicht erklären. Sie mußte auf das bestimmteste, daß der Schmuck, den sie einst in den Brunnen geworfen, echt gewesen war.

Mit einer leise gemurmelten Verwünschung ließ sie die Schmuckstücken zurück.

„Ich begreife nicht, wie das geschehen konnte," sagte sie. „Aber ich versichere Ihnen —"

„Sparen Sie sich Ihre Versicherungen — es wäre verlorene Mühe. Wenigstens bin ich durch Schaden klug geworden — das ist das einzige, was ich von der Geschichte profitiert habe."

Sie schwiegen beide. Dann fragte die Gräfin plötzlich:

„Was gedenken Sie nun zu unternehmen?"

Meunier schaukelte sich mit seinem Stuhl hin und her und blickte sie kalt lächelnd an.

„Was ich zu tun gedenke? — Gar nichts! — Nichts will ich tun — und gerade das soll Ihr Verderben werden, daß ich mich in Untätigkeit hülle. Sehen Sie mal, wenn ich Sie um die Summe verklagte, würden Sie vielleicht einen Ausweg finden — würden es mir bezahlen. Wenn ich Sie wegen Betrugs anzeigte, würden Sie es mir bezahlen. Aber ich tue es nicht — ich halte mich ganz still! — Und dagegen sind Sie wehrlos."

Asta Leoni begriff ihn nicht. Das war doch kindisches Geschwätz; aber Gefahr bedeutete es freilich. Denn wenn Meunier nichts gegen sie unternahm, so bedeutete das, daß er Aussicht hatte, sich auf andere Weise wirksamer zu rächen. Sie mußte ihn auf jeden Fall befriedigen — es ging nicht anders.

„So nehmen Sie doch Vernunft an," sagte sie. „Sie sollen ja Ihr Geld bis auf den letzten Pfennig zurückerhalten, wenn Sie nur ein wenig warten wollen. Ich stehe mit einer Pariser Firma in Unterhandlung; der Mann scheint eine Art Wucherer zu sein — —"

Meunier lachte schallend auf.

„Ah, richtig, den köstlichen Witz hätte ich beinahe vergessen. Haben Sie schon einmal etwas von sogenannten Strohmännern gehört, meine Liebe? — Der Herr Molineux in Paris ist so ein Strohmann — ein reizender, ein famoser Strohmann! — Und er steht in Diensten Seiner Wenigkeit des Herrn Gérard Meunier, zurzeit Berlin — —"

Mit einem kleinen Aufschrei war die Gräfin emporgefahren.

„So hätte ich die ganze Zeit mit Ihnen korrespondiert?"

„Jawohl, jawohl! — O, Ihre Briefchen waren köstlich, meine Liebe! — Sie warfen ja da mit den Millionen nur so herum. Und haben doch nicht einmal echte Brillanten — nicht einmal echte Brillanten!"

Asta Leoni fühlte, daß sie am Ende ihrer Kräfte war. Sie hätte ihn am liebsten niedergeschlagen, diesen entsetzlichen Menschen mit seinem markernden Hohn. Einen Augenblick noch stand sie regungslos, dann ging sie ohne ein weiteres Wort, ohne Gruß zur Tür, begleitet von dem meckernden Lachen des kleinen Franzosen. — — —

Sie schloß sich in ihr Boudoir ein, zog die Vorhänge vor, daß der Raum in Dämmerlicht gehüllt war, und wies ihre Zofe an, niemanden außer dem Herrn Ravelli zu ihr zu lassen. Viertelstunde auf Viertelstunde ging sie rastlos in dem kleinen Gemache auf und ab, fiebernd und mit rasendem Kopfschmerz. Das stolze Gebäude aus Lug und Trug, das sie gebaut, war ins Wanken geraten — und es würde sie unter seinen Trümmern begraben und erschlagen, wenn es stürzte!

Aber das Schreckliche durfte nicht geschehen — irgend etwas mußte sich doch tun lassen! — Wenn sie nur gewußt hätte, wem sie ihr Unglück verdankte — sie wollte ihn für immer verstummen machen. Aber sie kämpfte ja gegen unsichtbare Feinde — vielleicht war der, den sie für ihren Freund hielt, ihr Gegner, und der, den sie als ihren Feind haßte, in Wahrheit ihr Freund!

Sie mißtraute Fernau, Böhlau und Hardeck — mißtraute der Erzieherin ihres Kindes, und sie haßte die ganze Welt! Rauschende Festlichkeiten, Glanz und Luxus brauchte sie zum Leben; sie wollte, daß man ihrer Schönheit huldigte — daß man sich ihr auf einen Wink zu Füßen legte. Der junge Arzt, vielleicht der einzige Mann, den sie mit der ganzen leidenschaftlichen Glut ihres Herzens geliebt hatte, hatte ihr widerstanden; kein Schlag hätte sie so schwer treffen können, wie das. Was hatte sie aufgeboten, um ihn für sich zu gewinnen — Gefahren, schwere Gefahren hatte sie deshalb über sich heraufbeschworen. Und alles war fehlgeschlagen! Er liebte eine andere, die sie haßte — haßte wie den Tod! Und sie durfte es nicht einmal wagen, der Nebenbuhlerin ein Leid zu tun. Sie hätte sich damit selbst ans Messer geliefert; und sie wollte ja doch leben — leben und genießen!

Sie schellte und ließ den Diener rufen, der zu Böhlau gesandt worden war. Er hatte den Bankdirektor nicht angetroffen.

„Der Herr Direktor komme erst am Abend zurück, und der Brief solle ihm gleich gegeben werden," meldete der Bursche.

Gleich darauf kam Ravelli. Er brachte keine Neuigkeiten; seine Versuche, etwas über Luigi Leoni in Erfahrung zu bringen, waren fehlgeschlagen. Er hoffte der Behörde dadurch einen Streich zu spielen, daß er den Zeitungen von dem Ereignis Mitteilung machte, denn er glaubte, es solle geheimgehalten werden. Ueberall jedoch war ihm die Antwort geworden, man wisse bereits davon, habe aber auf besonderen Wunsch der Behörde vorläufig davon Abstand genommen, es zu veröffentlichen. Das würde jedoch morgen schon geschehen.

Wütend über die zwecklos vergeudete Zeit, eilte er zu der Gräfin, um sich dort zu erkundigen, ob etwas Bemerkenswertes vorgefallen sei. Sie berichtete ihm von ihrem Besuch bei Starringer.

„Ganz gut, ganz gut — aber es nützt uns nicht mehr viel. Diese Banknoten müssen beseitigt werden — auf jeden Fall! Man darf uns im Notfall nicht beweisen können, daß Sie sie besessen. Fragt sich nur, wie man sie beschafft."

„Wir müssen sie Böhlau wieder abjagen — das ist selbstverständlich. Vorläufig hat er sie ja sicherlich noch im Besitz. Ehe er auf den Gedanken kommt, sie an die Behörden auszuliefern, müssen wir sie ihm abnehmen. — Ich habe ihn zum Abendessen geladen; in der Zeit, wo er hier ist, müssen Sie seiner Wohnung einen Besuch abstatten. Das kann Ihnen doch nicht schwerfallen; der Einbruch in der Bank von Ajaccio war ein ganz anderes Stückchen, und Sie haben es auch zuweae gebracht."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Alle vernünftigen Leute aller Zeiten und Länder werden auf diesem Punkt gleichkommen, welches ein einziger Krieg verwüstet. Voltaire.

Schicksale.

Lose Blätter aus einem alten Tagebuch.

Von A. Holtmann.

(Nachdruck verboten.)

Schloß Hoff, am 14. Mai 18..

Wir haben heute zum ersten Male alle zusammen in dem großen Gemach gespeist, so man hier das „Spiegelzimmer" nennt. Es ist ein seltsamer Raum, wie überhaupt das alte Haus sonderbar und fremdartig uns Stadtkindern erscheint. Es geht uns noch gar nicht ein, daß wir hier noch Heimatsrechte haben sollen. Und es ist doch so; denn der uralte Oheim Maximilian Groß ist jählings gestorben und hat uns vieren das Gut vererbt.

Wir vier sind: mein Vetter Dankwart Hoff und dessen Bruder Wolf, meine Base, die Lena Gilbert, und ich, die man Elisabeth Groß getauft hat. Wir sind untereinander gar nicht so nahe verwandt, aber doch die einzigen rechtlichen Nachkommen von Maximilian Groß.

Und nun sind wir hier, um den neuen Besitz kennenzulernen. „Besitz" ist auch wieder nicht ganz das Treffende; denn was an Geld da ist, das gehört dem Vetter Dankwart. Der ist ein großer, stattlicher Mann. Viel älter ist er, als sein Bruder Wolf, der schon jahrelang in einem Geschäft in Wien arbeitet. Er sitzt da die Bücher. Gehalt hat er nur wenig, obgleich er sehr tüchtig sein soll. So kann er auch nicht heiraten. Und hätte doch die Lena so gern — —

Ich schreibe dies ganz ruhig nieder; denn ich weiß es ja seit langem. Bin immer daneben gestanden und hab' es wachsen sehen.

„Man muß lernen, so was still ertragen," sagt unsere alte Tant' Kathrin, die mit uns Jungen hier ist. Ich ertrag's ja auch. Nur daß ich manchmal meint', das Herz zerspringt mir.

Der Wolf Hoff ist mein bester Kindheitsfreund gewesen, und er hat auch stark an mir gehangen, bis die Lena kam. Mein Gott! Ich hab' nie's heut gedacht, wie ich unsere Gestalten hab' nebeneinander im Spiegel gesehen: Wunder ist's keins, daß sie ihm besser gefällt! Was hat sie für eine stolze Gestalt und für ein schönes, dunkles Gesicht! Ich bin gar nichts dagegen. So klein und zart und hell, wie ich bin.

Vor dem Vetter Dankwart graut mir ein bißchen. Er ist schon an die vierzig. Soll immer ein einsamer Grübler gewesen sein. Etwas Finsteres hat er in seinem geraden Gesicht, etwas Unerbittliches. Er ist wohl arg gelehrt. Nun will er sich hier vergraben und studieren. Das Geld hat er ja nun dazu.

Wir anderen, wir haben bloß jedes drei Zimmer in diesem weitläufigen Haus als Eigentum, und solange wir hier leben wollen, müssen wir versorgt werden und erhalten auch allmonatlich ein kleines Taschengeld ausbezahlt. Sowie wir dem Haus den Rücken kehren, erlischt diese Verpflichtung.

Der alte Onkel sagt in seinem Testament, er wolle uns verwaisten Mädchen eine Heimat sichern, da wir doch ganz ohne Vermögen sind. So sind wir also hierher gekommen. Wolf Hoff ist im Winter schwer krank gewesen, und nun soll er sich da erholen. Ob er das kann neben Lena?

Es ist wie eine Flamme in seinen Augen, wenn er sie anschaut. Aber sie — sie ist immer die gleiche: gütig, freundlich, wie eine Schwester ist sie zu ihm. Aber er will keine Schwester. Er will ein Weib. Und sie hat ihm schon vor Jahresfrist versprochen, die Seine zu werden.

Aber sein Bruder Dankwart will sie auch.

Herrgott! Da steht das nun. Förmlich gespenstisch schauen die Worte mich an. Und ist doch Wahrheit, was ich schreibe. Seit heut abend weiß ich's. In den Spiegeln hab' ich den Blick gesehen, der zwischen Dankwart und Lena hin und her flog. Erschrocken bin ich bis ins innerste Herz. Hab' zu Wolf und Tante Kathrin hinübergesehen. Aber die hatten nichts bemerkt.

Was soll daraus werden? Wir sind hier so enge beisammen. Ein Meiden gibt's nicht. Und niemand, der kommt. Niemand, den man fragen könnt'. Ganz einsam liegt das uralte Haus mitten in der mährischen Ebene. Weithin sieht man nichts als Felder, Wiesen. In der Ferne ein dunkler Streif: der Wald.

Heiß und schwer von Erdgeruch und Blumenduft liegt die Luft über allem. Ein Blühen ist in der Welt, schier unermeßlich. Um das Haus geht auf einer Seite der Dach. Auf der anderen zieht sich der Garten hin. Große Linden, Kastanienbäume. Unendlich viel Fliedergebüsch. Die lila Dolden schwanken bis in mein Fenster herein.

Und in den stillen Nächten singen die Nachtigallen und die Amseln; das Wasser rauscht. Der Mond wirft helle Lichter über alles. Weit, weit liegt die Welt, aus der kein Laut zu uns dringt. Das Leben hat uns vergessen.

Zehn Tage später.

Die Zeit steht still hier. Die Tage verrinnen. Ich schaffe tüchtig im Hause. Lena kann stundenlang sitzen und in die Luft schauen, die so unbewegt ist. Woran sie denkt? Wolf hat ein uraltes Buch gefunden in der Bibliothek. „Vom Anfang und End' einer todtraurigen Liebe" heißt es, und ist in schwerfälligen Versen geschrieben.

Das übersetzt er uns manchmal zum Plaisir. Er ist blaß geworden, anstatt besser. Der Doktor war einmal da. Er hat gar weit. Hat aber nur den Kopf geschüttelt und sehr viel Ruhe empfohlen. Mir scheint, sie sehen's alle nicht, die anderen, daß dieses schöne, liebe Gesicht schmal und scharf wird.

Nur ich seh's — —

Dankwart Hoff ist selten bei uns. Heut' aber kam er. Da las Wolf gerade aus dem alten Buch:

„So einer eine süße Frau liebet und sie schenket ihm wieder Minne, so ist das, als tränken die zwei schweren Wein —"

Dankwart und Lena fuhren empor zu gleicher Zeit. Als ob eine geheime Macht sie zöge. Aber da war schon Wolf zwischen ihnen.

„Wo wollt ihr hin?"" fragte er.

Sie antworteten nicht. Lena sank zurück auf ihren Stuhl. Ganz fahl war ihr Gesicht. Und der Vetter Dankwart ging mit schwerem Schritt gegen die Felder zu.

Ende Mai 18..

Heute hat Wolf seinen Bruder gebeten, er soll ihm das alte Buch schenken. Und Dankwart hat's getan. Ich mein', er hat kaum recht hingehört. Der Arzt war am Vormittag wieder da und hat heimlich mit Dankwart geredet. Und am Abend ist der Vetter zu uns gekommen auf mein Zimmer. Die Tante Kathrin hat gezittert, wie sie ihn sieht.

„Lieber Gott," sagte sie, „da kommt ein Unglück."

Er nickte nur.

„Es steht schlecht mit dem Wolf," sagte er dann schwer. „Der Doktor meint: Sein Herz ist zu schwach. Man soll ihm in allem seinen Willen tun; denn jede Aufregung kann sein Tod sein — — —"

Sie haben nichts gesagt, die anderen. Die Tante hat aufgeschluchzt. Und ich hab' gar nichts mehr gesehen. Ganz dunkel war's vor meinen Augen. Nur eins hab' ich klar denken können. „Mein Gott! Laß ihn leben! Ich hab' nichts von ihm und ich will nichts. Nur leben soll er —"

Die Tante Kathrin hat den Arm um mich gelegt.

„Kind," hat sie leise gesagt, „ist's die so schwer?"

Sie versteht mich auch ohne Worte. Das Leben hat ihr viel genommen. Sie war in jungen Jahren Braut, und ihr Liebster ist gefallen in einer Schlacht. Das kann sie nicht verwinden.